

Dr. Reinhard Medicus

Der Imberg, heute Kapuzinerberg genannt in Natur- und Kultur- geschichte

*Der Kapuzinerberg mit seinen male-
risch überwachsenen Befestigungsanla-
gen überragt die rechte Altstadt.*



Fotos: H. Hinterstoisser

„Dieser Berg kann entweder an seiner östlichen Seite vom Viehberge hinauf, oder aber auch an seiner nördlichen Seite auf den gebahnten Wegen, welche sich hier auf seinen Rücken hinaufziehen, bestiegen werden; die erste Besteigung ist viel mühsamer als letztere, welche auch gewisser an die für einen Botaniker interessantesten Plätze führt. Man verfolgte nämlich die Straße vom Kapuzinerthore zum Kapuziner-Kloster, von dort zum nahen Eingangsthor und dann auf die Höhe. Dieser Weg theilt sich innerhalb dem Eingangthore in einen Fuss- und Treppelweg in der Mitte, und zwey Fahrwege rechts und links, welche sich auf den Berg empor ziehen. Von diesen beyden Fahrwegen ist jener links nächst dem Einlass-Wachhäuschen zu betreten. Auf demselben kömmt man nach einer kleinen Strecke zu den beyden Schanzen, dem kleinen und grossen Cavalier am nordöstlichen steilen Abhang des Berges“.

So beschreibt der Botaniker und Arzt FRANZ ANTON VON BRAUNE in seinem 1829 veröffentlichten Taschenbuch über Salzburg und Berchtesgaden den Kapuzinerberg.

Die Zeilen klingen auch heute noch recht gut nachvollziehbar, wären da nicht die beiden „Schanzen“ oder „Cavalier“ und der unbekannt Name „Viehberg“. Wo sollten diese „beyden“ Schanzen sein, oder sind dieselben längst verschwunden? Keineswegs. Kavalier nennt man bestimmte höher gelegene Geschützstellungen. Die beiden Schanzen, von Paris Lodron in den Jahren 1630/1631 im Dreißigjährigen Krieg angelegt, waren Teil des Wehrgürtels zur Sicherung des Linzertores

im Speziellen und zur Sicherung der Neustadt und ihres Umlandes im Allgemeinen. Der Untere Kavalier ist heute jener beliebte Aussichtspunkt direkt über der verlängerten Franz-Josef-Straße, der nun auch als Klettergarten genutzt ist. Auch die zugehörige alte Soldatenstiege vom Kavalier zum einstigen alten Linzertor ist für das geübte Auge noch gut sichtbar. Der besonders attraktive Obere Kavalier mit seiner vielfältigen Geschichte dient heute leider nur dem Stadtjäger als Ruheort und zur Aufbewahrung von Gämsfütterkrippen und ist samt den dortigen Gedenktafeln derzeit nicht zugänglich. Bekannt sind am Kapuzinerberg für die Allgemeinheit andere Teile der alten Verteidigungsanlage mit dem mächtigen Wachturm

über der Linzergasse, genannt St.-Felix-Pforte und mit dem fast zwei Kilometer langen erhaltenen Wehrmauernzug, der großteils auf behauene und künstlich aufgesteilte Felswände aufgesetzt ist.

Diese Wehrmauer trägt 14 „Auslug“ oder „Gaffen“ genannte Wachtürmchen. Die bekannten kleinen Häuschen, jeweils in Rufweite voneinander angeordnet sind, sind heute teilweise von Unterstandslosen genutzt, was deren wertvolle historische Substanz leider zunehmend beeinträchtigt. Allen Salzburgern ist das alte Franziskischlössl bekannt. Der Zugang zu dem kleinen Castell mit seinen samt dem Keller vier Stockwerken und dem südlich angebauten trapezförmigen einstigen Stallgebäude erfolgt über einen tiefen Wehrgraben der einst mit einer Zugbrücke ausgestattet war. Nach Osten hin führt eine Freitreppe aus Mönchsberg-Konglomerat (!) mit einem 1630 gefertigten schmiedeeisernen Geländer zur oberen Geschütz-bastei, die heute mit ihren schattigen Linden als heimeliger Gastgarten sehr friedvollen Zwecken dient. Auf weitere interessante und kaum bekannte Details dieser alten Wehranlage kann in diesem Beitrag aus Platzgründen nicht eingegangen werden. Vielleicht ist dies aber in späteren Beiträgen möglich.

Der historische Name des Berges ist „Imberg“, ein Name, der sich etwa in der Imbergstraße oder dem Johanniskirchlein am Imberg erhalten hat. Die Schreibweise des Wortes war in der Geschichte dabei recht unterschiedlich, etwa Ynberg, Inberg, Innberg, Imberg, Nimberg, Mynperg, Innigperg oder Ninnwerig. Die Herkunft des alten

Namens ist nicht ganz geklärt. BENE-DIKT PILLWEIN geht in seiner Chronik „Das Herzogthum Salzburg oder der Salzburger Kreis“ des Jahres 1839 davon aus, dass der Name von Imme, (althochdeutsch imbi, mittelhochdeutsch imme oder imbe) d. h. Bienenwolke „wegen seines Blütenreichthums“ abgeleitet sei, und weist dabei auf den früheren Blüten- und Bienenreichtum des einstigen Weideberges hin. Das Wort imbi bedeutet aber nicht nur Bienenwolke, sondern auch Nebelwolke, Feuchtigkeit, Dunst, (vergleiche das Wort gleichen Ursprunges Nimbus, das Strahlenglanz, Nebelhülle bedeutet). Dies eröffnet eine andere Deutung. Der Imberg war einst nicht nur blüten-duftendes Weideland, er war auch mehr als andere Berge von Mooren, Sümpfen und Wasser umgeben und so im Frühjahr und Herbst häufig von einem Nebelmeer umgeben. Im Südwesten und Westen floss die Salzach direkt am „Stein“ entlang, im Norden und Nordosten breitete sich das Gnigler Moos als südlichem Ausläufer des großen Izlinger Moos aus und im Südosten befand sich das heute verschwundene Parscher Moos mit seinen Niedermoorwiesen, die sich als Sumpfwiesen entlang des Gersbaches weit nach Süden hincogen.

Der Kapuzinerberg war schon in vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Siedlungsraum. Die Menschen der damaligen Zeit wohnten ja gerne auf hochwassersicheren und gut zu verteidigenden Höhen. Eine solche geschützte Höhe mit gutem Ausblick bildete auch der Kapuzinerberg. Spuren einer jungsteinzeitlichen Siedlung wurden am Ostabfall gegen Gnigl ausgegraben.

Aus der Urnenfelderzeit stammen zwei Wohnstellen oberhalb des Kapuzinerklosters. Aus der keltischen Hallstattzeit belegen Funde oberhalb des Klosters eine Besiedelung. Leider sind bis heute am Kapuzinerberg nur wenige archäologische Grabungen durchgeführt worden, sodass unser Wissen über die frühgeschichtliche Besiedelung des Berges zur Zeit noch sehr begrenzt ist. In der spätkeltischen La-Tene-Zeit bestand aber hier mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Siedlung beachtlicher Größe, die vielleicht größer war als jene am Rainberg, wo der Siedlungsraum damals doch recht beengt gewesen sein muss.

Auch die keltische Siedlung am Kapuzinerberg wurde, wie jene am Rainberg nach Eroberung durch das Römische Reich im Jahr 15 vor Christi Geburt aufgegeben, die dortige Bevölkerung durfte nun auf Anordnung der römischen Verwaltung nur mehr im Raum der heutigen Altstadt wohnen. Münzfunde der Zeit des MUNICIPIUM CLAUDIUM JUVAVUM belegen, dass der Berg aber auch in römischer Zeit zum erweiterten Siedlungsraum gehörte. Damals wurde auch eine militärische Sperrstellung angelegt, die vom Untersberg über das Leopoldskroner Moos, den Mönchsberg, den Kapuzinerberg bis zum Kühberg reichte und die wohl großteils auch mit Wällen oder Palisaden gesichert war. Noch am Ende der Römerzeit und in der Zeit der ersten bayrischen Landnahme bildete dieser Grenzwall eine markante Grenzlinie, die von den ersten bayrischen Siedlern offensichtlich nicht überschritten wurde. Bemerkenswert ist am Kapuzinerberg das Kloster des Bettelordens der Kapu-



Südländischer Flair am Ausgang zum Kapuzinerberg von der Linzergasse.

ziner, der dem Berg seinen heutigen Namen gegeben hat. Dieses Kloster, 1602 eingeweiht, wurde anstelle eines alten romanischen Wehrbaues, des so genannten „Trompeterschlosses“ oder „Schafrißen“ errichtet, welches um 1280 erbaut worden war. (Der bekannte Chronist Lorenz Hübner vermutet sogar, dass schon lange vor 1280 hier ein Wehrbau stand.) Bemerkenswert sind hier auch die zwischen 1736 und 1744 erbauten dreizehn (ursprünglich 14) Kalvarienbergkapellen. An besonderen Festtagen kamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, aber auch im 19. und frühen 20. Jahrhundert scharenweise Wallfahrer, um hier zu beten.

Auffällig sind gleich östlich des Klostersgartens die dortigen Teiche. Es ist diesen Teichen nicht anzusehen, aber diese Teiche wurden bereits vor Jahrhunderten angelegt. Sie dienten einst auch als Nutzwasserbecken, vorrangig wohl zur Pflege des liebevollst gepflegten Kapuzinerklostersgartens. Das Umfeld der Teiche war dabei lange Zeit recht vielfältig genutzt, als Pulverturm-areal und nicht zuletzt als Kegelstätte in seiner alten Salzburger Form des so genannten „Schmaraggelspiels“, sodass die dortigen Teichufer Jahrhunderte lang kaum beschattet waren. Für die auch heute noch hier lebenden Amphibienpopulationen von Bergmolch, Erdkröte und Feuersalamander waren diese sonnigen Teichufer sicher äußerst vorteilhaft. Daher sollten diese stark beschatteten Ufer wieder regelmäßig freigeschnitten werden.

Über Tiere und Pflanzen des Berges lässt sich viel erzählen. Kulturgeschichtliche Besonderheiten sind dabei vielfach mit erhaltenen Besonderheiten der Tier- und Pflanzenwelt eng verknüpft. In den **schattig-kühlen Felswänden im Norden**, wo selbst im Sommer kaum ein Sonnenstrahl den Boden erwärmt, gedeihen in dem dortigen sehr schütterten Ahorn-Eschenwald auf den Felsbändern immer wieder Alpenpflanzen, die wir sonst nur von Wanderungen in einer Höhe über etwa 1600 m kennen. Geologisch betrachtet bildet der Kapuzinerberg gemeinsam mit Festungsberg und Kühberg übrigens den nördlichsten Rand der Kalkalpen, da passen Alpenpflanzen wirklich gut hin. Wer kennt nicht die typische Pflanze verbuschender Almmatten, den kalkliebenden Be-

haarten Almrausch mit seinen tiefroten Blüten und den bewimperten Blättern, der samt seiner kleinen verwandten Azaleen-Art, der Zwerg-Alpenrose hier recht häufig gedeiht. Durch ihre etwas hängenden Blüten und ihre fast wehrlosen Zweige erkennbar, wächst dort als echtes Rosengewächs die Gebirgs-Rose. Daneben blüht, einem großen Gänseblümchen nicht unähnlich, das hübsche Alpenmaßliebchen. In Felsritzen verankert gedeiht nächst der Glockengasse eine der bekanntesten und prächtigsten Alpenpflanzen auf Kalk, die Alpen-Aurikel, eine Primelart mit leuchtend gelben Blüten. Die Echte Felsenbirne ist ein Strauch, der die felsigen Standorte des Berges ebenfalls liebt. Er wird wegen seiner zierlichen Blätter und den Birnenfrüchtchen auch gerne in Hausgärten gepflanzt.

Im Jahr 1948 verirrte sich vom Kühberg kommend ein Gämsbock auf den Kapuzinerberg. Vier Jahre später wurde diesem einsamen Bock von Tierfreunden eine halbzahme Geiß aus der Steiermark zugesellt. Die beiden Tiere begründeten die bekannte Kapuzinerberg-Gämsenkolonie, die inzwischen auf 10 und 14 Stück angewachsen ist. Die Tiere werden ganzjährig gefüttert und betreut. Nicht selten verenden Tiere oder stürzen ab, sodass ihre Zahl nicht steigt, sondern stets etwa gleich bleibt. Eine echte Besonderheit der Felsen ist der Kolkkrabe, der österreichweit ein typischer Bewohner der Alpen ist. Die Raben sind durch ihre eindrucksvolle Größe und ihren keilförmigen Schwanz leicht von Krähen zu unterscheiden. Wer Geduld hat, kann die typischen Rufe der Tiere „Krok krok“ hier nicht

überhören, und kann manchmal auch den Tieren und ihren kunstvollen, mitunter übermutigen Flugspielen zu sehen.

Der **steile Felsabhang nach Südwesten** hin wird seit altersher der „Stein“ genannt. Er ist zweigeteilt: Unter dem Inneren Stein ist der Bergbogen zwischen Innerem und dem einstigen Äußeren Steintor zu verstehen, wo der aufragende Fels des Berges jeweils unmittelbar bis zur Steingasse heran reicht. Daran schließt bei der gleichnamigen Bushaltestelle der Äußere Stein an, der bis zum Ende des steilen Kapuzinerbergfelsens und der bebauten Gasse reicht. Dieser äußere Teil der alten Steingasse heißt (auf Betreiben einstiger Eigentümer von Adelsitzen) seit dem späteren 19. Jahrhundert nach der gleichnamigen Fürstin und deren Schloss Arenberggasse. Der **Kapuzinerberg-Südhang** wird heute – abseits der vegetationsarmen Felsen – großteils von einem kalkreichen und trockenen Buchenwald bedeckt, in dem nicht wenige Edelholzbäume wie Stieleichen, Bergahorn, Esche und Feldulme wachsen. In den Südfelsen blühen bevorzugt sonnen- und wärmeliebende Kräuter. Manche sind uns wohl vertraut, etwa das Leberblümchen.

Dieser kleine Frühjahrsblüher war einst als Heilpflanze geschätzt, ähnlich wie das am Fuß der Felsen häufig gedeihende Schöllkraut, das seit den Tagen der Römer in unserem Land auf Ödland und zwischen Steinen zu finden ist. „Warum ist Chelidonia (das Schöllkraut) eine Arznei gegen Gelbsucht? Wegen seiner Anatomie“ sagt der berühmte Arzt,



Zwischen Eschen, Buchen und Bergahorn versteckter alter Wachturm (Gaffe) der Kapuzinerbergbefestigung.

Theologe und Philosoph Paracelsus, der übrigens in seinem letzten Lebensjahr am Eingang der Steingasse, im Haus Platzl 3 wohnte. Nach der von Paracelsus sehr geförderten Signaturenlehre sind Pflanzen, wie das Schöllkraut, die einen auffälligen gelben Saft besitzen, zudem noch gelb blühen und gelbe Wurzeln besitzen, besonders wirksame Heilmittel gegen Gelbsucht.

Die heute leider selten gewordene braungraue Schlingnatter, auch Glattnatter genannt, liebt ähnlich der Blindschleiche trockenwarme und buschreiche Lebensräume. Sie ist eine harmlose und eher gemächliche Schlangenart, welche erwachsen bis 70 cm groß wird. Zwischen Ende Oktober und Anfang April überwintert sie verborgen unter Wurzeln oder Steinhäufen. Sie kann ähnlich der Kreuzotter eine gebänderte Rückenzeichnung am Rücken tragen. Am **Plateau des Berges** und der anschließenden oberen Südwestflanke findet sich dort, wo der Boden flachgründig und trocken ist, ein artenarmer

Buchenhallenwald. Hier finden sich im Schatten der Bäume nur hier und da etwa Zyk lame, Leberblümchen und Maiglöckchen. Nur dort, wo der Boden tiefer wird und gleichzeitig etwas feuchter ist, wird der Artenreichtum größer. Dort gedeihen als typische Pflanzen etwa die Ährige Teufelskralle, der Vielblütige Salomonssiegel oder die Frühlingsplatterbse. Östlich des Franziskischlössls findet sich ein **schmaler Grat**, der sich bis zu einem natürlich wirkenden Aussichtspatz vorzieht. Dieser Grat entpuppt sich bei genauer Betrachtung wiederum als künstlich aufgesteilte alte Wehranlage. Der Aussichtspatz ist der dritte große Kavalier des Berges, der Fürberg-Kavalier, einst ebenfalls unter Fürsterzbischof Paris Lodron als Befestigung der Stadt und ihrer Umgebung angelegt. Dort kommt in den steilen Hängen vereinzelt die Rotkiefer, die rotstämmige Kie(nspan-)fö(h)r(e), ein Baum der überall dort gedeiht, wo andere Bäume – etwa im flachen und trockenen Felsboden – nicht mehr wachsen können, während dieser schmucke Nadelbaum in seiner besonderen Anspruchslosigkeit gerade noch existieren kann. Dort finden sich auch nicht selten verschiedene Weidpflanzenrelikte wie das Zittergras, das

echte Labkraut oder der Dost. Eine sehr selten gewordene Pflanze, die hier gedeiht, ist der Färberginster. Dieser Strauch hält sich auch heute noch in den Felsen, auch nachdem die einstigen mageren Schaf- und Ziegenweiden am Berg, in denen er einst häufig war, längst verschwunden sind. Seit der Römerzeit zum Gelb-Färben von Leinen und Wolle verbreitet benutzt, fanden die Blätter der Pflanze viele Jahrhunderte lang auch als heilkräftiger Tee zur Blutreinigung und gegen Harnsteine Verwendung.

Das Vorkommen des Ginsters und andere Relikt vorkommen von Weidpflanzen belegen erneut anschaulich, dass vor allem dessen östliche Hälfte einst altes bienensummendes Weideland am „Immen-Berg“ war. Nicht zuletzt hieß deshalb der östliche und südöstliche Vorberg des Kapuzinerberges, der „Fürberg“ früher häufig auch Viehberg. Und so nennt ihn ja auch BRAUNE in seinem Zitat am Anfang des Beitrages, womit nun auch dieser vorerst ungekannte Begriff hinreichend geklärt ist.

Dr. Reinhard Medicus, Naturschutzsachverständiger im Magistrat Salzburg